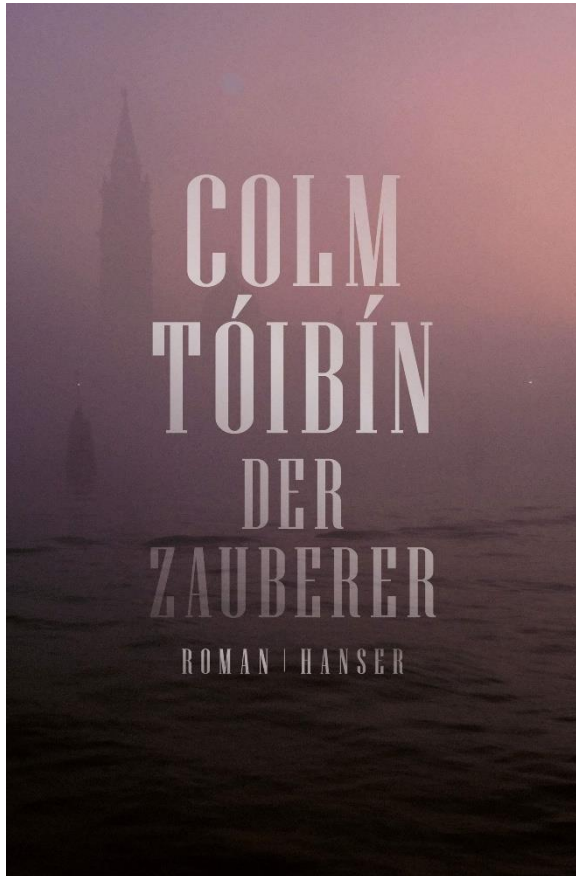


Buchtipp des Monats Juni

Colm Tóibín, Der Zauberer: Roman, übersetzt von Giovanni Bandini, Hanser 2021, 560 Seiten, ISBN: 3446270892

Es ist eine Biographie, wie sie intensiver, einfühlsamer und genauer nicht sein kann – und es ist doch ein Roman. Es ist eine spannend, bewegend und im Innersten anrührende Fiktion



– und entwirft gerade so doch ein biografisches Porträt des Schriftstellers Thomas Mann.

Mit ‚Der Zauberer‘ liegt ein üppiges Erzählwerk vor, das in die Höhen und Tiefen seines Lebens hineinführt, vom Entstehen zentraler Romane, Erzählungen und Reden berichtet und zugleich immer wieder markante Wendepunkte des Lebens und auch dessen tragische Konstellationen und missglückende Beziehungen authentisch erzählt. So entsteht ein äußerst informierender und anregender Roman, der zugleich aber unendlich viele Anregungen gibt, Fährten auslegt und Verführungen stiftet, in den reichen erzählerischen Kosmos der Manns einzutauchen – denn auch das macht Tóibín deutlich: Da liegen ja nicht nur die Schätze Thomas Manns zu bergen, sondern ebenso die Romane und Erzählungen seines Bruders Heinrich, die bewegenden Romane seines Sohnes Klaus oder auch die Erzählwerke von

Golo usw.usw...

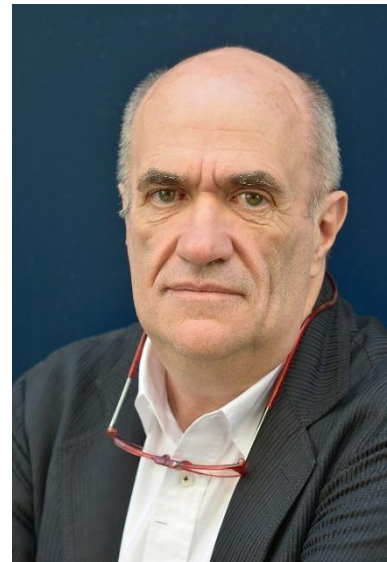
Colm Tóibíns ‚Zauberer‘ erstreckt sich von der Kindheit des Patriziersohns Thomas in Lübeck, über die Zeit der Heirat mit Katia Pringsheim in München, seine durchaus zwiespältige Haltung im Verlauf der Jahre zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg, die Zeit des Exils in den USA und sein dortiges Ringen um klare Stellungnahmen gegen das Nazi-Regime durch öffentliche Reden, schließlich seine nicht einfache Rückkehr in die Schweiz nach 1945 und die Schwierigkeit, dann auch nach Deutschland heimzukehren. Dazu aber erzählt Tóibín außerordentlich intensiv von den belasteten, schwierigen und oft geradezu tragischen Beziehungen in der Familie, hier vor allem zu seinem Bruder Heinrich und dann zum Sohn Klaus. Und wie Thomas Mann Erzählungen und Romane schreibt, mit höchster Disziplin, zugleich aber auch mit innerer Leidenschaft und Intensität, von all dem schreibt Tóibín so meisterhaft und wie aus der Innensicht, dass man das Entstehen atemlos mitverfolgt und eigentlich sofort zum Regal gehen möchte, um nachzulesen, wie denn der ‚Zauberberg‘ oder ‚Doktor Faustus‘ sich dann vollendet zeigen.

Um mit letzterem zu beginnen: Gerade die intensive Beschäftigung mit Musik und ihr Gegenüber in der eigenen Dichtung, diese Passagen ziehen sich wie ein roter Faden durch

den ‚Zauberer‘. Sie lesen sich etwa so, in einer Konzertprobe, zu der Gustav Mahler Thomas Mann eingeladen hatte: „Später würde er Thomas erklären, dass er, wenn es ihm gelang, diese Stille vor dem ersten Ton zu erzielen, alles schaffen konnte.... Er brauchte nicht lediglich Lautlosigkeit, sagte er, er brauchte Augenblicke, in denen es absolut nichts gab, eine reine Leere. (...) Das war so, dachte Thomas, wie wenn man ein Kapitel anfang, dann Sätze strich, von Neuem begann, Wörter und Wortverbindungen hinzufügte, andere entfernte und auf diese Weise den Text nach und nach vervollkommnete, bis es zuletzt, ob es Tag oder Nacht, ob er selbst müde oder voller Energie sein mochte, nichts mehr zu tun gab.“ (121f) Oder etwa, wenn bei einem Konzert im Hause der Manns ein Streichquartett Beethovens gespielt wird, eine Szene, die so intensiv geschildert wird, dass man in ihr zugleich das Innere der gespielten Musik, aber auch die Umstände der Aufführung und nicht zuletzt das Wesen (und die Tragik) Thomas Manns erfasst: „Katia hatte jetzt die Augen geschlossen, ebenso Heinrich. ... Vom Bombast der Sinfonien zur unirdischen Einsamkeit dieses Streichquartetts zu gelangen, dachte er, musste eine Reise bedeutet haben, die selbst für Beethoven nicht leicht zu begreifen gewesen sein konnte. ... Thomas wünschte sich, er hätte das Gleiche als Schriftsteller erreichen können, einen Ton oder einen Kontext entdecken, der über ihn hinauslangte, der im Leuchtenden, Glitzernden, Sichtbaren wurzelte, sich aber über die Welt des Faktischen erhob, zu einem Ort hin, an dem Geist und Substanz verschmelzen und auseinandertreiben und wieder verschmelzen konnten. Er hatte sich für den Kompromiss entschieden. Wie er jetzt dasaß, gewaschen und tadellos rasiert in seinem luxuriösen Heim in Schlips und Anzug umgeben von den Seinen, in einem Arbeitszimmer, in dem die Bücher in den Regalen demselben strengen Ordnungssinn gehorchten wie seine Gedanken und seine ganze Lebenshaltung, hätte er ein Geschäftsmann sein können.“ (425) Die geordnete und durch unglaubliche Disziplin zusammengehaltene Lebenswelt des Thomas Mann, in einer einzigen Szene meisterhaft verdichtet. Und doch gelingt es Colm Tóibín ebenso stark und mitunter in kaum auszuhaltender Intensität, die Brüche und Untiefen, das Scheitern und tragische Unglück dieses Lebens darzustellen: Wenn etwa die zeitlebens verdrängte und verborgene Homosexualität immer wieder neu aufflammt, wenn die von Missgunst, Neid und Kränkungen gekennzeichnete Beziehung zu seinem Bruder Heinrich erzählt wird oder vor allem auch in der Unfähigkeit zu seinem so begabten Sohn Klaus. Der vermutlich am innigsten wesensverwandt doch ein im Leben Scheiternder und letztlich im Selbstmord endender Künstler gewesen ist. So tragisch, dass Thomas Mann es nicht vermochte, zu dessen Beerdigung hinzugehen, eine dramatische Unfähigkeit, die dann wiederum in einem bitteren Brief seines Sohnes Michael so kommentiert wurde: „‘Ich bin mir sicher, dass die Welt Dir für die ungeteilte Aufmerksamkeit dankbar ist, die Du stets Deinen Büchern geschenkt hast, aber wir, Deine Kinder, bringen Dir keinerlei Dankbarkeit entgegen – noch übrigens unserer Mutter, die an Deiner Seite saß. ... Es fällt schwer zu glauben, dass Ihr beide in Eurem Luxushotel geblieben seid, während mein Bruder begraben wurde. ... Als ich mich vom Grab meines Bruders entfernte, wünschte ich mir, Du wüsstest, wie tieftraurig ich um seinetwillen war.‘ Thomas legte den Brief unter ein Buch auf seinem Nachtschrank. Später würde er ihn noch einmal lesen, und dann würde er ihn vernichten. Sollten Katia und Erika erfahren, dass er abgeschickt worden war, und ihn danach fragen, würde er

behaupten, er habe ihn nicht erhalten.“ (506f) Was für eine lebenslange Tragik! Und was für eine meisterhafte Erzähldichte, mit der es Tóibín gelingt, solches in Szenen von unvergesslicher Intensität zu erzählen!

Colm Tóibín (*1955) ist einer der wichtigsten irischen Autoren der Gegenwart – unglaublich, dass er sich so intensiv in das Werk des deutschen Nobelpreisträgers Thomas Mann hineinbegeben hat. Und zu rühmen hier auch die Übersetzungsleistung von Giovanni Bandini. Tóibín hat bereits einige Romane verfasst, die mich jeweils sehr beeindruckt hatten, zu nennen sind hier vor allem der Auswandererroman *Brooklyn* (Roman, 2010), der theologisch brisante Roman über Maria, *Marias Testament* (Roman, 2014), oder auch der Henry-James-Roman *Porträt des Meisters in mittleren Jahren* (2005). Mit ‚*Der Zauberer*‘ legt Tóibín zweifellos ein herausragendes Meisterwerk vor.



Dirk Steinfert